

Verbundkatalog Kalliope

In: Deutsche Zeitung

Bruno Walter zum achtzigsten Geburtstag.

Mann, Monika

1956-09-15

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Beleg-Sendung

Deutsche Zeitung
15. 9. 56

MONIKA MANN:

Bruno Walter zum achtzigsten Geburtstag

„Walters“ — das war von jeher etwas Nachbarliches. Vertrautes und zugleich Wundervolles, wenn sie, im Elternhaus zum Abendtisch geladen, an der Gartenpforte klingelten. Frau Walter, ganz sonnige Stättlichkeit (großer Blumenhut, lange Spitzenhandschuhe, rauschende Robe) an der Seite des Sanften, aber Gern-Scherzenden, des „klingenden“ Kinderfreundes... Ich sah vom Putzbalkon, wie sie die Treppe zum Entrée hinaufstiegen, ich mochte dann über die Hintertreppe durch das Souterrain in den Garten gelangen und auf dessen vorderem Rasenplatz blumenpflückend den Ruf zum Gutentagsagen erwarten. Da traten auch schon meine Eltern mit Walters aus dem Arbeitszimmer auf die Terrasse mit den Heckenrosen, und man rief nach mir. Vor Frau Walter fürchtete ich mich ein klein bißchen: Es war wohl der leicht zugekniffene Blick ihrer herzlichen Majestät, der mich einschüchterte, doch begriff ich im Grund ihr gütiges Herz. Ich deutete zaghaft einen Knicks an, den Herr Walter statt meiner auf Rokokoart, Mozartart ausführte, indem er mit innigsonorer Stimme mir einen scherzhaften Gruß entgegenbrachte. Nachdem ich etwas „vorgesungen“ hatte, drang Lachen und Gläserklirren zu meinem Bett. Und dann Musik. Da hielt es mich nicht länger, ich setzte mich im Nachthemd auf die rote Samttreppe, hockte im Dunkel und lauschte auf ein Lied von der Erde oder auf Zauberflötenklänge, die Onkel Bruno Walter am Blüthnerflügel im Salon den Eltern zum besten gab. Eines Tages spielte ich dem großen Onkel meine ihm gewidmete zwölftaktige Komposition „Auf der Alm“ vor. Meine Füße erreichten die Pedale nicht, und meine winzigen Hände erwirkten nicht viel mehr als Spinett-Töne, aber Onkel Bruno Walter, der ersten Angesichts in der Sofaecke saß und zuhörte, bedeutete mir auf seine etwas überakzentuierte, leicht dramatische Art, daß dies Stück zwar kurz sei, doch Sinn für Form zeige, da es ebenso aufhöre wie beginne.

Als ich größer war, durfte ich ins Odeon und ins Hofopernhaus gehen, wenn Onkel Bruno Walter dirigierte, und ich habe so gut wie alle meine ersten großen musikalischen Eindrücke ihm zu verdanken. Das war damals, als Bruno Walter als ein schon sehr berühmter Dirigent und als glänzendster Nachbar und Elternfreund in unserer Stadt weilte. Als unser Schicksal dann drohend ins Große und Vage steuerte, blieben uns ein paar feste, tröstliche Punkte, an die wir uns halten konnten und die oft im chaotischen Dasein sicher und regelmäßig aufblitzten wie vertraute Sterne. Ein solcher Stern war Bruno Walter: Von Anbeginn über alles Kommende hin, über alles Abenteuern und Umhergetriebensein und manches Leid so vieler Jahre hinweg. Das ist nicht zuviel gesagt, mag es auch schwärmerisch klingen. Wenn ich in irgendeiner Stadt, in irgendeinem Kontinent, wo ich irgendein möbliertes Zimmer bewohnte, Bruno

Walter plakatiert sah, so schienen die Buchstaben sternenhaft aus dem dunklen Wirbel des Lebens zu blinken, und es befiel mich ein Gefühl des Zuhause. Der Abend selbst war immer ein großes Erlebnis. Und wie vielen solcher Abende durfte ich beiwohnen! In Florenz, Rom, Wien und Paris, in Zürich, London, New York und Los Angeles — überall fand sich ein Plätzchen für mich, auch wenn es im Orchester war. Ich erinnere mich an eine „Entführung“ in Florenz, da ich im letzten Moment ins Theater kam, das natürlich längst ausverkauft war. Als ein Inspizient mich wieder nach Hause schicken wollte, beteuerte Onkel Walter sanft aber entschieden: „Ich dirigiere dann nicht!“ Worauf der Inspizient betreten und beflissen mir ein Stühlchen ins Orchester stellte. Nie vergesse ich — im Florentiner Palazzo Vecchio war es —, da ich der Probe des so manchen Mal von ihm vernommenen Mozartschen d-moll-Klavierkonzertes beiwohnen durfte. Wie schön Bruno Walter begleitet, weiß, wer ihn mit Lotte Lehmann zusammen hat musizieren hören. Und als Virtuose und Solist ist er nicht minder beglückend. Welch natürliches, gesegnetes Spiel! Nur er konnte es so!

Es scheint, daß die Schwere der Zeit den großen Musikanten noch vertieft und geläutert hat: Ja, ich zweifle nicht daran, daß er heute am größten ist. Das musikalische Weltbild, das er uns gibt, ist vollkommen. Man sagt, Bruno Walter ist strenger, klassischer, gezügelter, größer geworden in den letzten zehn Jahren. Ich will es kürzer sagen: Seine Mission hat sich erfüllt.

Jenes Weltbild erstreckt sich von Palestrina bis Debussy, und es ist gleich dicht und wahr, ob es nun in der „Missa Solemnis“, im „Ring“ sich offenbart, in der „Unvollendeten“, im „Deutschen Requiem“, in der „Rheinischen Symphonie“ oder in der „Matthäus-Passion“, es gipfelt oder wurzelt, schließt sich gleichsam im Werk von Mahler und Mozart. Ich glaube, sie sind die „Urgötter“ seines Olympos. Gustav Mahler: der zerrissenste aller Romantiker, der makaber Beschwingte, ewig Hadernde, und Mozart, der Reine, nicht im Sinne der Unschuld, sondern des Allvermögens, des vom Ewigen Inspirierten und mit dem Ewigen Versöhnten. Die Tatsache, daß Bruno Walter in diesen beiden, scharf kontrastierenden Musiknaturen am vollkommensten zu Hause ist, beweist sein umfassendes Genie.

Sehr lieber und hochverehrter Onkel Bruno Walter! Ich besinne mich des Anfangs, der Zeit der Gänseblümchen und der Rokokoknickse, da Du mit manchem Zauberschlag und innigen Scherzen meine Kindheit bereichert hast, und ich entsinne mich des Gipfelpunkts, da Du das „Mozart-Jahr“ mit dem Endgültigen beschenkst, und ich wünsche — indem ich Dich in Dankbarkeit auf die Stirne küsse —, daß Du noch lange auf diesen Gipfeln weilst.